

chisten, Katechumenate, Schule, Straßenpredigt, Gewinnung der Gebildeten in Japan, Apologie oder Auseinandersetzung mit dem Heidentum in China. Gewiß hätten diese und andere Fragen allseitiger behandelt werden und das Gesamtbild stärker abgerundet werden können, aber das Gebotene ist reich an Ergebnissen und Anregungen. Wo Wörter aus fremden Sprachen eingefügt werden, sollte der Druck stets von den Referenten selbst durchkorrigiert werden, damit nicht Wörter wie etwa Tehong-kono, T'ien-toe (p. 80), Fai-Ki (p. 90) und andere Fehler stehen bleiben.

B. Biermann O. P.

M. Gusinde, *Die Yamana*. Vom Leben und Denken der Wassernomaden am Kap Hoorn. Mit 105 Abbildungen im Text, 5 Farbentafeln, 8 Tiefdrucktafeln, 2 geographischen Karten. Die Feuerland-Indianer. Ergebnisse meiner vier Forschungsreisen in den Jahren 1918 bis 1924, unternommen im Auftrage des Ministerio de Instruccion Publica de Chile in drei Bänden. Bd. II. Verlag „Anthropos“, Mödling bei Wien 1937. 8°, XX u. 1500 S. In Ganzleinen geb. RM 90,—.

Nachdem bereits der I. Bd. über die Shelknam erschienen ist, kommt nun der Hauptband der Yamana mit dem besonders für die vergleichende Religionswissenschaft wichtigen Stoff uns zu Gesicht. Das darin vorliegende Material über die Religion war zwar bereits von Wilhelm Schmidt in seinem: *Der Ursprung der Gottesidee*, Bd. II (Münster, Aschendorff 1929) und in den Nachträgen dort Bd. VI 1935 (ebd.) bearbeitet worden, aber das hat hier gerade der religionswissenschaftlichen Seite keinen Eintrag getan. Freilich vor Gusinde wußte hier die klassische Philologie aus Gewohnheit alles besser und kritischer, aber Gusinde hat sich dadurch nicht irre machen lassen, und die Völkerkunde hat ihm durchaus recht gegeben.

Auf die Einleitung folgen belehrende Korrekturen im Hinblick auf Darwin, die nicht scharf genug unterstrichen werden können, da sie gerade in Deutschland immer wieder geflissentlich übersehen werden — natürlich von anderen Fachleuten. Obwohl Darwin als Student von 22 Jahren sein vernichtendes Urteil über die Yamana in die wissenschaftliche Welt posaunte, so hatte er doch den ehrlichen Charakter, später all das zurückzuziehen. Und wir danken es Gusinde, daß er endlich all das einmal in das rechte Licht gerückt hat. Erst auf diesem Boden gewinnt auch seine Darstellung der Religion einen viel einprägsameren Charakter. Und wir freuen uns, daß hier Gusinde mit einer Akribie und einem Eindringen vorgegangen ist, die gar keines Rühmens mehr bedarf, weil sie der wissenschaftlichen Welt zur Genüge bekannt ist.

Im übrigen ist es nicht nur das Kapitel „Religion und Sittlichkeit“, das ausführlichst uns aufklärt, sondern das ganze Werk ist durch und durch von dem eigenartig religiösen Leben der Yamana so durchsetzt, wie es eben das Leben des Volkes auch selber ist. In „Freite und Ehe“, in „Eltern und Kind“, in „Jugendweihe und Eigentum“, in den „gesellschaftlichen Pflichten“, vor allem freilich in der „Geisteswelt der Yamana“ wird die ganze Tiefe und Weite ihrer Religion sichtbar. Aber wir müssen uns die Darstellung der Religion selber ansehen. Die Erforschung als solche umfaßt: Urteil der Reisenden, der Missionare, eigene Erlebnisse. Wie so häufig, war auch hier früher das Wichtigste übersehen worden. Bridges Ergebnisse in seinem Wörterbuch sind ungefähr gleich Null. Gusinde selber kam ungezwungen zur rechten Erkenntnis. Man mußte warten, abwarten, man durfte nicht drängend fragen. Ergebnisreich war in diesem Geschehen, daß eine eingeborene Yamana, Nelly Lawrence, mit Adelheid, ebenfalls Yamana, dabei europäisch verheiratet, die Vermittlung machte. Die Namen Gottes, der hier durchaus als Höchstes Wesen erscheint, sind nicht Eigennamen, sondern nur Gattungsnamen von höchster Steigerung. Zum Glück besitzen wir unterdessen das Wörterbuch des Yamana von Bridges, an dessen Stoff dieser anglikanische Missionar

36 Jahre gesammelt hatte, so daß wir fast immer in der Lage sind, uns über die Benennungen des Höchsten Wesens zu orientieren. Die Namen bezeichnen meist Eigenschaften, deren Analyse Gusinde trefflich gelingt. Sittengesetze, Eigentum, Menschenschicksal bringen die Yamana mit dem Wesen Gottes nicht nur in Beziehung, sondern in Einklang. Außerdem hat Gusinde hier und da einzelne Yamana ausgefragt, die sich frei und ungezwungen über ihre Ansichten in bezug auf Gott äußerten, nachdem der Forscher einmal ihr Vertrauen gewonnen hatte. Sie betonen vor allem sein immerwährendes Dasein und seine selbständige Stellung. Anschließend legt der Verf. die religiöse Betätigung im einzelnen dar: Gebete des Bittens und Dankens, Klagerufe und allgemeinere Gebete; zusammen 72 ziemlich feststehende Texte sind uns erhalten, die wie Sentenzen oder Dikta in einer Gebetsform Anrufe an Gott enthalten, die bedeutsame Religionsdokumente darstellen. Als Kenner des Eingebornenidioms der Yamana kann ich feststellen, daß die Übersetzung bis ins kleinste hinein wohl gelungen ist. Wenn erst die längst in Arbeit genommene Grammatik erscheinen wird, kann sich jeder von der Echtheit der Texte vollkommen überzeugen, wozu ihm heute nur das Wörterbuch zu Gebote steht.

Aber Gusinde begnügt sich nicht mit diesen Mitteilungen, nämlich mit den Berichten schlechthin, er behandelt mit eingehenden Analysen die Ursprünglichkeit der Yamana-Religion, welche Abhandlung ich geradezu als Musterbeispiel einer religiösen Analyse bei Eingebornen ansprechen möchte. Auch ihren Sittenkodex analysiert er in ähnlicher Weise. Erst dann geht er zur weiteren Darstellung des Seelenglaubens und anderer psychologischer Themen über. Hier spielen natürlich Jenseitsglaube und Totenfeiern eine wichtige Rolle, insofern sie dem Glauben an ein Höchstes Wesen entsprechen oder nicht. Ganz auffällig ist die starke Trauerkundgebung beim Tode Verwandter, besonders von Kindern. Die Beobachtungen in dieser Hinsicht sind besonders ergiebig und umfangreich gewesen. Obwohl der Verf. nur von „kleinen Trauerkundgebungen“ spricht, füllt er doch 16 Seiten mit dem Bericht, dem sich noch 12 Seiten allgemeiner Trauerkundgebungen anschließen. Wir freuen uns, daß diese intimen Dinge so reichlich vor der letzten Stunde dieses Völkchens heimgebracht worden sind. Ganz reichhaltig ist das Thema des „Heilbringers“, das 14 Nummern umfaßt, darunter die Erfindung des Feuers (1160), die Jagd nach Vögeln (1161) und Seelöwen (1162), die Erfindung der Pfeilspitze (1163) und Harpune (1165) und den Tranerwerb. Aber auch Körperbemalung, Menstruation und Geschlechtsverkehr werden in ihren Ursprüngen in der Mythe geklärt. Dazu die erste Geburt, das erste Sterben und anderes. Naturerklärungen sind natürlich, wie überall, an der Tagesordnung. Denen schließen sich die Geschichten vom Medizinmann an. Von besonderer Bedeutung ist dann die Männerfeier Kina, die neben der Jugendweihe eine große Bedeutung hatte. Gusinde konnte persönlich daran teilnehmen und analysiert sie eingehendst; nach ihm ist das Kina ein Fremdkörper im Volke.

Ganz hervorragend ist die Behandlung des Medizinmanns von seiten Gusindes, die schon längst das Aufsehen der Fachkollegen erfahren hat. Denn selten wird man so sachlich über dieses Thema orientiert: vor allem verliert man nachdrücklich die Idee eines Scharlatans, die bisher meist als allgemeine Vorstellung nicht nur der Gebildeten, sondern auch mancher Fachethnologen und Religionshistoriker für den Medizinmann galt. Für diese Korrektur einer geradezu weltweiten Idee sind wir dem Forscher noch besonders dankbar. Zum Schluß wird dann die geistige Befähigung der Yamana noch einer eingehenden Besprechung unterzogen, die uns nur sympathisch für dieses dahinschwindende Völkchen von nicht ganz 50 Personen stimmen muß. Eine sechs Seiten fassende Literaturliste in je drei Kolumnen pro Seite schließt das monumentale Werk ab, das noch drei Indices: Sachwörterverzeichnis, Yamana-Wortliste mehr gebräuchlicher Ausdrücke und eine Autorenliste enthält.

Ferd. Hestermann.